

ALEATHA ROMIG

CONSEQUENCES

BUCH 1

Aus dem Amerikanischen von Dirk Simons

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Consequences*
erschien 2011 im Verlag Xlibris Corporation.
Copyright © 2011 by Aleatha Romig

1. Auflage November 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Katrin Holle
Titelbild: www.istockphoto.com – CoffeeAndMilk
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-693-9
eBook 978-3-86552-694-6

*Nicht die stärkste oder intelligenteste Spezies
überlebt, sondern diejenige,
die zur Veränderung bereit ist.*

– Charles Darwin

———— KAPITEL 1 ————

Ihr Bewusstsein kehrte nur langsam zurück, so langsam, wie Eis schmolz. Das Wasser war noch immer da; es veränderte bloß seine Form. Claire hatte Mühe, sich zu orientieren. Sie wusste, dass sie gerade erwachte, denn sie spürte weiche, warme Laken und eine dicke Decke auf ihrer Haut. Doch etwas stimmte nicht. Wo war sie?

Plötzlich wurde das Eis flüssig und drang in ihre Venen! Ihr Herz schlug schneller, als würde es die kalte Flüssigkeit sofort weiterpumpen wollen. Claires geschwollene Augenlider erinnerten sie daran, wie sie hergekommen war. Sie lauschte angestrengt und hörte doch nur das Rauschen ihres eigenen Blutes. Vorsichtig öffnete sie die Augen – mehr aus Neugierde als aus Mut.

Sie befand sich allein im Zimmer. Vor lauter Erleichterung zog sich ihr Brustkorb zusammen, und ein Seufzer teilte ihre Lippen. Unter anderen Umständen hätte sie sich den seidenweichen Laken des Kingsize-Bettes gern länger hingeeben. Heute aber zitterte sie selbst in ihrem warmen Kokon, und schuld daran war die Erinnerung. Der Nebel lichtete sich hinter ihrer Stirn, Bilder der vergangenen Nacht erschienen.

Bilder eines Alptrahms? Vergebens versuchte sie sich das einzureden, doch es war real gewesen. Wie sonst hätte sie hier landen sollen? Und wo genau war »hier« eigentlich?

Gewaltige Fenster, aktuell von goldenen Vorhängen versteckt, schenken gerade genug Licht, dass sich ihre Augen an die Umgebung gewöhnen konnten. Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft schaute sie sich richtig um. Da waren die vier kunstvoll verzierten Eckpfosten des Bettes. Auch der Rest des Schlafzimmers wirkte größer und nobler als alles, was sie je gesehen hatte. Es sah himmlisch aus, doch sie wusste längst, dass es die Hölle war.

Abermals lauschte sie angestrengt – nichts. Die einzigen Geräusche waren die Erinnerungen in ihrem Kopf. Sie hörte sich schreien, bis ihr Hals rau war, hörte, wie sie mit geballten Fäusten gegen die Tür schlug und niemand kam. Niemand scherte sich um sie. Dieser wunderschöne Raum war ihr Gefängnis.

Langsam setzte sie sich auf. Die Schmerzen, die damit einhergingen, bewiesen ihr erneut, wie real die vergangene Nacht gewesen war. Nun nahm sie noch mehr Details ihrer Umgebung wahr: eine Sitzecke mit gepolstertem Sessel und Sofa, ein kleiner Kamin, von marmornen Kacheln umrahmt, ein gemütliches Tischchen für zwei mit einer gläsernen Vase voll frischer Blumen. Die Intimität der Szenerie drehte ihr fast den Magen um. Bittere Galle stieg ihr in den Hals, vergebens versuchte sie zu schlucken.

Auffällig abwesend waren Schränke und andere Möbel, die normalerweise zu Schlafzimmern gehörten. Doch wie sie sich dunkel erinnerte, hatte man ihr gesagt, dies sei ihr neues Schlafzimmer. Claire sah wunderschöne weiße Bücherregale und drei Türen. Diejenige, die vom Bett am weitesten entfernt lag, sah sehr stabil aus. Die Schläge der

vergangenen Nacht hatten dieser Tür nichts angetan, auch jetzt war sie zweifellos verschlossen. Aber Claire ahnte, dass dahinter die Freiheit lag. Sie musste einen Weg durch diese Tür finden.

Sie schloss die Augen, sofort kamen die Erinnerungen wieder. Schnell flossen sie aus den Winkeln ihres Unterbewusstseins. Claire konnte sie nicht stoppen.

Stattdessen sah sie ihn hinter ihren Lidern.

Anthony Rawlings war in Wahrheit ganz anders als der Mann, den sie vor weniger als einer Woche kennengelernt hatte – jener attraktive große Mann mit dem braunen Haar und den dunkelsten Augen aller Zeiten. Der Mann war höflich gewesen, sanft, ein wahrer Gentleman. Doch keines dieser Worte beschrieb den Anthony der vergangenen Nacht. Ihn grausam zu nennen hieße, Claires Leid zu beschönigen. Er war fordernd gewesen, aggressiv, grob, kontrollierend – und vor allem brutal.

Die kleinste Bewegung ließ Claires Muskeln schmerzen. Ihre Schenkel pochten, ihr ganzer Körper tat weh. Sogar ihr Mund fühlte sich rau und geschwollen an. Sie erinnerte sich an Anthonys Duft, seinen Geschmack, an den Klang seiner Stimme. Die mentalen Bilder von ihm ließen ihren Magen rebellieren und ihr Herz schneller schlagen – nicht vor Verlangen, sondern aus Furcht. Was ihr widerfuhr, war doch Wahnsinn! So etwas geschah in Krimis und im Kino, aber nicht im echten Leben. Nicht Menschen wie ihr.

Sie versuchte gedanklich vorzuspulen bis an die Stelle, wo er endlich das Zimmer verließ, und sah sich prompt wieder gegen die verschlossene Tür hämmern. Tränen stiegen ihr in die geschlossenen Augen. Sie legte sich zurück auf das seidene Kissen und gönnte sich den Luxus, zu schlafen und dieser Wirklichkeit zu entfliehen.

Als sie das nächste Mal erwachte, wusste sie, dass sie die anderen Türen nicht länger ignorieren durfte. Sie musste das Bad finden. Der dicke Teppich schmiegte sich an ihre Füße, als sie aus dem Bett stieg, tat aber nichts gegen den Schmerz, der prompt durch ihre Beine schoss. Claire schrie auf. Im Geiste hörte sie sich die immer gleichen Fragen stellen: *Wie konnte das geschehen? Wie bin ich hergekommen? Warum bin ich hier? Und vor allem: Wie komme ich wieder weg?*

Zwei der drei Türen befanden sich in der Nähe des Bettes, die dritte bei der Sitzgruppe. Letztere war der Weg in die Freiheit, so viel wusste Claire. Sie wickelte sich ein Laken um den schmerzenden Körper und näherte sich langsam der gewaltigen Barriere aus dickem Holz. Zitternd vor Anspannung griff sie nach der Klinke aus kaltem Metall. Falls sich die Tür öffnete, würde sie wirklich fliehen? Nur mit einem Laken bekleidet?

Ja, verdammt!

Doch aus Anspannung wurde schnell Enttäuschung, denn die Klinke gab kein bisschen nach. Die Barriere blieb stabil und unerbittlich. Die Niederlage kam nicht überraschend, reichte aber, um den Schmerz zu potenzieren.

Claire drehte sich um und betrachtete ihre Zelle. Ob eine der anderen Türen helfen konnte? Sie öffnete die erste und fand einen Schrank, so groß wie ein durchschnittliches Schlafzimmer. »Ankleideraum« war wohl der passendere Begriff dafür, enthielt er doch allerlei Regale, Schuhständer und Kleiderhaken. Zu ihrer Überraschung waren die Regale gut gefüllt. Die Kleider schienen direkt aus dem teuren *Saks*-Katalog zu stammen. Die hätte sie sich nie leisten können und auch nie gekauft. Sie war eher der *Target*- oder *Vintage*-Typ. Diese Kleider gehörten einer Frau, die

das Leben der Reichen und Berühmten lebte. Wer sie wohl sein mochte? Claire fragte sich, was sie im Zimmer dieser Fremden zu suchen hatte. Hatte man ihr wirklich gesagt, es sei das ihre?

Hinter der nächsten Tür fand sie ihr Ziel. Claire trat in ein Badezimmer, wie sie es nur aus dem Fernsehen kannte: groß und äußerst weiß. Ihre bloßen Füße standen auf kalten Fliesen. Weißer Marmor, weißes Porzellan, Glas und silberne Armaturen umgaben sie. Wären da nicht die dicken purpurfarbenen Handtücher gewesen, hätte dem Raum jegliche Farbe gefehlt. Es gab eine große Wanne und eine vollverglaste Dusche mit aus allen Richtungen kommenden Düsen in verschiedensten Größen. Neben dem Waschbecken stand ein kleiner Tisch mit Hocker und gewaltigem, beleuchtetem Spiegel.

Claire betrachtete die Person im Spiegel und erschrak. Ihr braunes, zerzaustes Haar umrahmte ein ihr völlig fremd gewordenes Gesicht. Die Schwellungen rund um den Mund glichen der Farbe der Handtücher, und die linke Schläfe wirkte rot. Langsam ließ Claire das Laken fallen. Auch der Rest ihres Körpers zeigte ähnliche Spuren, überall fand sie rote und purpurne Flecken.

Abermals kamen ihr die Tränen. Nur mit eiserner Willenskraft gelang es ihr, eine Tür innerhalb des Bads zu öffnen. Dahinter war die Toilette.

Ein weißer Bademantel hing neben der Dusche. Claire drehte an den Armaturen und testete das Wasser. Nach einer Dusche fühlte sie sich bestimmt besser. Warmes, dampfendes Wasser traf ihre Haut, als sie die geräumige Kabine betrat; es fiel auf ihre Schultern und floss über ihre geschundenen Muskeln. Es fühlte sich an, als prasselten tausend spitze Nadeln auf sie ein, und war zugleich

angenehm und schmerzvoll. Sie ließ das Wasser gewähren, mit der Zeit entspannten sich ihre Muskeln unter dem wärmenden Angriff. Das süße Blumenaroma des Shampoos und der Seife überdeckte den Gestank der vorigen Nacht. Neue Kraft, neue Entschlossenheit stieg in Claire auf. Irgendwie würde sie diesen Albtraum schon überleben.

Während sie sich mit dem luxuriösen, lavendelfarbenen Badetuch abtrocknete, entwickelte sie ihren Plan. Sie würde mit Anthony reden und erklären, dass es ein Fehler gewesen war. Sie würden sich einfach wieder trennen, ohne Fragen zu stellen und ohne Anklagen zu erheben.

Der weiche Bademantel wärmte sie und gab ihr ein trügerisches Gefühl von Sicherheit. Die Frau im Spiegel sah besser aus. Ohne nachzudenken, öffnete Claire Schubladen und Schränkchen. Wie schon der Schrank, war auch das Bad komplett ausgestattet. Sie fand Markenkosmetik im Wert von Tausenden von Dollars, von der Hautcreme bis hin zum Eyeliner. Selbstredend gab es auch Haarpflegeprodukte. Claire dachte nach. Ihr blieb keine Wahl, oder? Sie trug den Bademantel einer Fremden, schlief im Bett einer Fremden und duschte sogar in deren Bad. Machte es da noch einen Unterschied, wenn sie auch den Kamm benutzte?

Im Medizinschränkchen fand sie eine noch in der Verpackung befindliche Zahnbürste. Claire konnte nicht anders. Dank der Kombination aus Dusche, Shampoo, Seife und nun sogar Zahnpasta fühlte sie sich gleich weniger beschmutzt.

Als sie die Tür zum Schlafzimmer öffnete, fand sie zu ihrem Erstaunen einen Teller mit Essen auf dem Tisch. Bis dahin hatte sie ihren Hunger gut ignoriert, zumal die

Erinnerungen ihren Magen gehörig piesackten. Doch der Duft, der unter der silbernen Glocke aufstieg, faszinierte sie. Sie hob sie an und fand dampfend heißes Rührei, Toast und frisches Obst. Neben dem Teller standen ein Glas Orangensaft, ein Glas Wasser und eine Kanne Kaffee.

Mit gefülltem Magen, entspanntem und geduschem Körper – nach wie vor kein Ausweg in Sicht – beschloss Claire, noch ein wenig zu schlafen. Erst jetzt fiel ihr auf, dass das Bett nicht nur gemacht, sondern frisch bezogen war. Der ganze Raum wirkte, als wären die Schrecken der letzten Nacht nie geschehen. Aber ihr Körper bewies das Gegenteil! Sie kletterte unter die weichen Seidenlaken, atmete ihren Duft ein und schloss die Augen. Schlaf war zwar nicht die Flucht, die sie sich wünschte, bot aber kurze Ablenkung.

Ein Klopfen an der Tür nahe der Sitzgruppe weckte sie. Claire war tief in einem Traum gewesen, weit von hier entfernt, und musste sich erst neu orientieren. Wie lange hatte sie geschlafen? Noch drang Sonnenlicht durch die Vorhänge, wenn auch nicht mehr so hell. Das wiederholte Klopfen riss Claires Gedanken und Gefühle schnell zurück in die Gegenwart. Furcht ergriff sie, als sie daran dachte, wer da draußen stehen mochte. Sie war 26 Jahre alt und erwachsen, doch in diesem Moment benahm sie sich wie ein fünfjähriges Kind: Sie beschloss, sich schlafend zu stellen.

Die Tür schwang auf. Claire öffnete ihre Augen einen Spaltbreit und sah eine Frau leise eintreten. Aus dieser Perspektive war es schwer zu beurteilen, aber die Frau wirkte etwas größer als sie und hatte graues Haar. So in etwa würde Claires Mutter heute aussehen, wäre sie noch am Leben.

Claire beschloss, sie anzusprechen. »Bitte entschuldigen Sie, falls ich in Ihrem Zimmer bin.«

»Nein, Miss Claire. Das ist Ihre Suite, nicht meine. Ich bin hier, um Ihnen zu helfen, sich fürs Dinner fertig zu machen. Mein Name ist Catherine.«

Stauend setzte Claire sich auf. Dinner? Was zur Hölle sollte das bedeuten? Sie war Gefangene in einer luxuriösen Suite, von oben bis unten mit blauen Flecken übersät, und diese Fremde sollte sie fürs Dinner vorbereiten? »Ich will nicht undankbar erscheinen, aber wie meinen Sie das?«

»Mr. Rawlings wird um exakt sieben Uhr zum Essen hier sein. Er erwartet, dass Sie dann bereit und entsprechend gekleidet sind. Ich dachte, Sie könnten meine Unterstützung beim Anziehen gebrauchen.«

Zunächst begriff Claire die Worte kaum. Er wollte, dass sie sich extra *schick* machte? Für wen hielt er sich denn, verdammt noch mal? »Wenn Sie mir helfen wollen, dann lassen Sie mich gehen.« Claire mühte sich, nicht laut zu werden, doch beim Gedanken an ein Wiedersehen mit Anthony fiel ihr das schwer. Sie wollte nur noch weg.

»Miss Claire, darüber entscheide nicht ich. Ich bin nur hier, um Ihnen zu helfen.«

Das ergab keinen Sinn. Aber so absurd und verzweifelt die Situation auch war, Claire glaubte der anderen Frau.

»Wir haben noch knapp eine Stunde«, fuhr Catherine fort. »Vielleicht sollten wir mit Ihren Haaren beginnen?«

Claires Aussehen und die Umstände ihrer Anwesenheit schienen Catherine nicht aus der Ruhe zu bringen – und ihre Gelassenheit färbte ab! Claire schüttelte seufzend den Kopf. Sie nahm all die Kraft zusammen, die die Dusche ihr geschenkt hatte, und öffnete den Mund. »Danke für das Angebot, Catherine«, sagte sie entschlossen. »Aber ich

habe nicht vor, mich fürs Abendessen fein zu machen. Ich glaube, da liegt ein Missverständnis vor. Ich werde bald aufbrechen.«

Während Claire sich erklärte, ging Catherine zum Schrank und kam mit einem blauen Cocktailkleid und passenden Schuhen wieder.

»Oh, ich weiß nicht, wessen Kleider das sind.«

»Aber, aber, Miss. Natürlich die Ihren. Wir sollten uns jetzt wirklich sputen, finden Sie nicht? Denn selbst wenn Sie nichts essen möchten, müssen Sie sich trotzdem anziehen.«

Claire fiel ihr Akzent auf, den sie nicht einordnen konnte, und die eher formelle Ausdrucksweise. Das war jedenfalls nicht der Georgia-Slang, den sie so mochte. Catherine nahm Claire sanft an der Hand und führte sie ins Bad. Dort setzte Claire sich artig an den Tisch, während Catherine ihr Haar büstete. Sie protestierte nicht. Die Energie sparte sie sich für Anthony auf.

»In den Schubladen vor Ihnen befinden sich Kosmetikprodukte. Vielleicht könnten Sie sie auftragen, während ich mich um das Haar kümmere?«

Claire zögerte kurz.

»Sie sind auch ohne Kosmetik sehr hübsch«, sagte Catherine, »aber Sie haben den Großteil des Tages verschlafen, mit Make-up fühlen Sie sich sicher besser.«

Claire sah in den Spiegel. Der Anblick ihrer Augen, Schläfen und Lippen brachte sie zum Weinen. Sie schluchzte nicht unkontrolliert wie vorhin, stille Tränen rannen über ihre Wangen.

»Nicht doch, Miss. Das hilft uns nicht weiter. Mr. Rawlings legt großen Wert auf Pünktlichkeit. Wenn Sie weinen, verläuft nur die Schminke.«

»Ich will ihn nicht sehen«, begann sie Catherine ihre Verzweiflung zu erklären. Doch sie zögerte schon nach dem ersten Satz. Sie kannte diese Frau nicht. Catherine arbeitete offensichtlich für Anthony. Warum sollte sie sich ihr anvertrauen?

Claire beobachtete sie hinter sich im Spiegel. Catherines Augen waren grau, ihr Blick hart wie Stahl. Ihre Miene kündete nicht von Mitleid, dennoch schien sie irgendwie mit Claire mitzufühlen. Oder war das nur Wunschenken?

»Nach der letzten Nacht fühle ich mich so ... schmutzig«, sprudelten die Worte weiter aus Claire heraus. »Sie ahnen ja nicht, was er getan hat und wozu er mich zwang. Ich schäme mich so.« Erneut flossen die Tränen, auch ihre Nase lief.

In Catherines Tonfall schwang zwar kein Urteil mit, nicht über sie und nicht über Anthony, allerdings eine ebenso klare wie nicht nachvollziehbare Bitte um Verständnis. »Ich kenne Mr. Rawlings schon lange. Ist etwas vorgefallen, das er nicht wollte?«

Claire schüttelte den Kopf. »Alles, was geschah, geschah, weil er es wollte.«

»Dann haben Sie keinen Grund, sich zu schämen. Doch wenn Sie seinen Wünschen zuwiderhandeln, sollten Sie sich fürchten, ihm gegenüberzutreten.«

Catherine ging zum Schrank, nahm sich einen Waschlappen und tränkte ihn am Waschbecken. Dann reichte sie ihn an Claire weiter. Claire fuhr sich gehorsam über das Gesicht und begann, Make-up aufzutragen. Die blauen Flecken verschwanden recht schnell unter einer Schicht aus Puder und Grundierung. Der Lippenstift übertünchte die Schwellungen.

Erst als Catherine mit dem Kleid ins Badezimmer kam, fiel Claire wieder ein, dass sie unter dem Laken nackt war. »Ähm, ich habe keine Unterwäsche an.«

»Ja, Miss. Erinnern Sie sich nicht an Mr. Rawlings' Regeln?« Ohne auf eine Antwort zu warten, fuhr sie fort. »Keine Unterwäsche. Niemals.«

Claire kämpfte gegen den Nebel der vergangenen Nacht an. Woher kamen bloß diese Lücken in ihrem Gedächtnis? Mit einem Mal entsann sie sich tatsächlich eines solchen Gesprächs – wengleich »Forderung« es eher traf. Erneut kam ihr alles so absurd vor. Für wen hielt Anthony sich, dass er solche Forderungen stellte und allen Ernstes erwartete, sie würden erfüllt werden?

Catherine half ihr mit dem Kleid, damit Haar und Make-up intakt blieben. Claire schwor sich, dieses Martyrium zu beenden.

Ich weiß nicht, wie oder wann, dachte sie bei sich. Aber ich werde von hier verschwinden, weg von ihm, und dorthin zurückkehren, wo Frauen Unterwäsche tragen dürfen!

Anerkennend lächelte Catherine, als Claire vor den Spiegel trat. »Mr. Rawlings wird zufrieden sein. Jetzt muss ich gehen. Er trifft bald ein.«

Die Erinnerung an den bevorstehenden Besucher trieb Claire die Luft aus den Lungen und den Mut aus den Knochen. Catherine kannte ihn ja. Wenn sie bei Claire blieb, würde er vielleicht ... ja, vielleicht was? Nett zu ihr sein? Sie gehen lassen? Sie musste den Gedanken nicht beenden. Sie fühlte sich bei der anderen Frau einfach sicherer. »Können Sie vielleicht warten, bis er da ist?«

Catherine antwortete nicht. Ihr eben noch so zufriedener Blick wurde traurig. Sofort verstand Claire, dass dies nicht in ihrer beider Macht lag. Claire würde allein sein,

wenn sie dem Mann gegenübertrat, der sie in der vergangenen Nacht benutzt und beherrscht hatte.

Aber niemand außer ihm konnte ihr die Flucht ermöglichen. Deswegen – und zwar *nur* deswegen – würde sie sich mit ihm treffen.

»Danke für Ihre Hilfe«, sagte Claire leise. »Ich bezweifle, dass ich morgen noch hier bin. Er und ich werden das beim Essen besprechen.«

Catherine nickte. Sie bestätigte damit nicht Claires Aussage, sondern verabschiedete sich bloß. Dann verließ sie das Bad. Claire hörte ein sanftes Piepsen, als sie die Tür der Suite hinter sich schloss. Es erinnerte sie an das Geräusch eines Autoschlusses.

Als das Piepsen erneut erklang, stand Claire noch immer im Bad, sofort schlug ihr Herz schneller. Er hatte gar nicht angeklopft! Er öffnete einfach die Tür und kam herein. Sie malte sich aus, wie er sich in der leeren Suite umschaute. Ob er sie suchen kam, wenn sie nicht zu ihm ging? Oder würde er wieder gehen?

Schweigend wartete er im Schlafzimmer. Erst nach einer Minute öffnete Claire die Tür und trat ein. Es kostete sie all ihre Kraft, nicht direkt loszubrüllen, doch sie wollte ihn mit anderen Mitteln schlagen. Das Erste, was ihr auffiel, waren seine dunklen Augen, die an schwarze Löcher erinnerten. Seine Lippen bewegten sich, er redete, aber Claire hörte nur die Erinnerungsfetzen der letzten Nacht. Mit gespielter Entschlossenheit ging sie zum Bücherregal am anderen Ende der Suite.

Dort drehte sie sich um, sah seinen Blick auf sich ruhen – sofort bekam ihre Fassade Risse. Mit einem Mal stand er direkt vor ihr, erneut stieg die Galle in ihr hoch.

Er nahm ihr Kinn in die Hand und zwang sie, ihm in die schwarzen Löcher zu sehen.

Er sprach langsam, mit tiefem, festem Klang. »Auf ein Neues.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. »Es gehört sich, den Gruß des Gegenübers zu erwidern. Ich sagte: Guten Abend.«

Die Berührung ließ Claires Knie weich werden. Sie wollte schreien, wegrennen, konnte sich jedoch kaum rühren. Mühsam zwang sie sich, wenigstens nicht ohnmächtig zu werden. »Tut mir leid. Ich glaube, mir ist nicht gut.« Ob er spüren konnte, wie sehr sie zitterte? Bestimmt.

»Guten Abend, Claire«, wiederholte er. Der Blick seiner endlos schwarz scheinenden Augen war eiskalt.

»Guten Abend, Anthony.« Klang das stark und tapfer? Von wegen.

Die Tür glitt abermals auf, und ein junger Mann kam herein. Er schob ein Wägelchen vor sich her, das Abendessen. Claire wollte zum Tisch gehen, als Anthony sie am Arm packte und zurückhielt. Wieder sah sie zu ihm auf, blickte in diese dunklen Augen. Mit der anderen Hand hob er ihr Kleid an und berührte ihren Po!

Der Schock über die Berührung wandelte sich schnell in Wut. Claire spannte die Nackenmuskeln an und kniff die Lider enger zusammen. »Verflucht, was soll das?« Sie wollte ihm eine verpassen, aber er packte sie so fest, dass sie alles vergaß.

»Wie ich sehe, kannst du wenigstens eine der Regeln befolgen. Sollen wir essen?« Er lockerte den Griff, und sein Tonfall wurde sanfter. Anthony zog ihr den Stuhl zurück, damit sie sich an den Tisch setzen konnte.

Schweigend betrachtete sie die gedeckte Tafel. *Es sieht alles so schön aus und ist doch nur Theater.*

Das Essen roch wunderbar, aber Claires Magen vertrug keine ganze Mahlzeit. Nur wenige Bissen rang sie sich ab, selbst die konnte sie kaum kauen. Vor lauter Aufregung war ihr Mund so trocken wie Baumwolle. Hatte sie Anthony nicht die Leviten lesen wollen? Stattdessen saß sie artig da und stocherte in ihrem Essen.

Sie versuchten sich an Konversation. Claire schaute auf ihren Teller hinab und begriff, dass hier mehr als nur die Logik fehlte. Der junge Mann schenkte ihnen Wasser ein, obwohl Champagner oder Wein viel besser in die absurde Szene gepasst hätte.

»Ich trinke keinen Alkohol«, sagte Anthony, als läse er in ihren Gedanken. »Er verwirrt nur die Sinne.«

Sofort dachte sie daran, wie gern sie jetzt ein Glas Jack Daniel's hätte.

Anthony schien ihre Qualen zu genießen. »Schmeckt es dir nicht?«

»Doch. Ich bin einfach nicht hungrig.«

»Wie ich hörte, hattest du heute bloß ein Frühstück. Du solltest essen. Du brauchst deine Kraft.« Er grinste, als er erneut zubiss. Aber seine Augen blieben ernst.

Claire musste sich beherrschen, nicht gleich aufzuspringen und wegzulaufen. Die Tür war zu, und sie hatte das leise Piepsen gehört, als der Kellner gegangen war.

Wäre sie geflohen, hätte sie sich die nächsten schrecklichen Stunden ihres Lebens erspart. Die vorige Nacht, so sollte sich nämlich bald zeigen, war nur das Vorspiel gewesen. Anthony beendete seine Mahlzeit, stand auf und nahm Claire an der Hand. Zitternd erhob auch sie sich.

Er lächelte. »Hast du das Kleid selbst ausgesucht?«

»Nein, das war Catherine.« Sie gab sich tapfer und stolz, ahnte aber längst, dass ihr Wille nicht Teil seiner Pläne war.

»Ja, sie kennt mich gut. Zieh es aus.«

Kein Süßholz, keine Küsse – nichts. Nur die Forderung, sie nackt zu sehen. Claire rührte sich nicht. Sie sah zu ihm, dann zu Boden. Erst nach einem tiefen Atemzug hob sie den Blick wieder. »Ich glaube, wir müssen reden ...«

Er wartete auf ihren Gehorsam. Als ihm klar wurde, dass sie andere Absichten hegte, übernahm er das Kommando. In einer einzigen, schnellen Bewegung riss er ihr den Stoff vom Leib und ließ das Kleid fallen. Claire erstarrte in ihren High Heels.

»Du entsinnst dich wohl nicht mehr aller Regeln. Regel eins lautet: Tu, was man dir sagt.«

Sie zitterte immer mehr. Tränen stiegen ihr in die Augen und verwischten ihre Mascara. Doch kein Laut drang aus ihrem Mund.

Für den hatte Anthony ohnehin andere Verwendung. Er zwang Claire auf die Knie und öffnete seinen Reißverschluss. Auch er, so merkte sie, folgte den Regeln: keine Unterwäsche!

Ohne ein weiteres Wort legte er los. Anfangs glaubte Claire, zu ersticken. Sie wehrte sich und wich zurück, aber er vergrub die Finger in ihrem Haar und steuerte sie ganz nach Belieben. So begann ein Abend, der bis ein Uhr morgens andauern sollte. Als Anthony endlich wieder fortging, schlug Claire die Decke zurück, schnappte sich den Morgenmantel und eilte ihm nach. Mit aller Kraft zog sie an der glatten grauen Türklinke, doch die Tür bewegte sich keinen Millimeter. Claire ballte die Faust und hämmerte gegen das Holz, bis ihre Hand schmerzte. Niemand kam. Die einzige Antwort, die sie erhielt, war die sie umgebende, unheimliche Stille.

Claire griff nach etwas, irgendetwas, die Blumenvase. Hart zerbrach das Glas an der Wand, Scherben und Wasser

regneten auf den Fußboden hinab. Die Blumen landeten auf dem Teppich verstreut, wo sie gewiss verwelken würden. Claire sank ebenfalls auf den Boden. Vor lauter Erschöpfung und Verzweiflung schlief sie ein.

Am nächsten Morgen betrat Anthony die Suite. Das Piepsen der Tür erschreckte Claire. Sie stand auf, ihre Blicke trafen sich. Er sah sich um, erblickte die umgestürzte Nachttischlampe, den noch am Bettpfosten verknoteten Schal und die zerbrochene Vase. Er lächelte. »Guten Morgen, Claire.«

»Guten Morgen, Anthony«, erwiderte sie trotziger denn je. »Dass du es weißt: Ich werde heute nach Hause gehen. Das habe ich entschieden.«

»Gefällt dir deine Unterkunft nicht?« Es lag ein Funkeln in Anthonys dunklem Blick, sein Lächeln wuchs. »Ich glaube nicht, dass du bald abreist. Wir haben eine Abmachung.« Er zog eine Cocktailserviette aus der Anzugtasche. »Datiert und von uns beiden unterschrieben. Juristisch ist das bindend.«

Fassungslos starrte Claire ihn an, ihre Gedanken überschlugen sich. Die Situation war absurd und konnte unmöglich real sein. Wer hielt eine Serviette denn bitte für einen Vertrag? Selbst wenn es einer war, entschuldigte dieses Dokument noch lange nicht, dass sie misshandelt, gedemütigt und versklavt wurde. Claire wusste nicht, was sie sagen sollte.

Anthony schon. »Vielleicht Erinnerst du dich nicht mehr. Du hast eingewilligt, für mich zu arbeiten und zu tun, was immer mir vorschwebt. Im Gegenzug bezahle ich all deine Schulden.«

Claires Schädel dröhnte. Da *war* eine Serviette gewesen, oder? Auch ein Jobangebot. Doch die Erinnerung war

schwach und verschwommen. Außerdem: Lieber arbeitete sie in Doppel- oder Dreifachschicht, bevor sie dem hier zustimmte!

»Du warst die vergangenen 26 Jahre recht fleißig, wie mir scheint. Die Schulausbildung, Miete, Kreditkarten und das Auto haben insgesamt knapp 215.000 Dollar Schulden verursacht. Unser Vertrag trägt den 15. März als Datum, und wie bei allen juristischen Abmachungen hatten wir beide drei Tage Zeit, von ihm zurückzutreten. Heute ist der 20. März. Demnach gehörst du mir, bis deine Schulden getilgt sind. Du wirst mich keinen Tag vorher verlassen, Ende der Diskussion!«

Zitternd vor Verzweiflung fand sie ihre Stimme wieder. »Von wegen Ende! Das ist doch lächerlich. Kein Vertrag der Welt gibt dir das Recht, mich zu vergewaltigen. Ich gehe!« Sie sah zur Tür, die auf den Korridor führte und offen stand. Nur wenige Schritte trennten sie von der Freiheit.

Ohne Vorwarnung schlug Anthony ihr ins Gesicht. Seine Hand traf ihre linke Wange und riss Claire von den Füßen. Langsam trat er auf sie zu. Er beugte sich nicht zu ihr hinunter, sah sie einfach nur an. »Mit der Zeit«, sagte er, »wird dein Gedächtnis vielleicht wieder besser. Es scheint dir Probleme zu bereiten. Lass es mich daher noch einmal sagen: Regel eins verpflichtet dich, zu tun, was immer man dir sagt. Erkläre ich also eine Diskussion für beendet, dann ist sie es auch!« Er pflückte die Serviette vom Boden und verstaute sie in seiner Anzugtasche. »Unserem Vertrag zufolge geschieht alles, was mir gefällt, automatisch einvernehmlich. Deswegen ist es auch keine Vergewaltigung.« Er stand über ihr, strich sich seelenruhig das Jackett glatt und richtete seine Krawatte. »Ich glaube,

es wäre das Beste, wenn du deine Suite eine Weile nicht verlässt. Keine Sorge, uns bleibt noch viel Zeit. 215.000 Dollar lang.« Damit drehte er sich um und ging zur Tür, Glasscherben knirschten unter seinen Gucci-Sohlen. Sein herrischer, einschüchternder Tonfall machte Claire mehr Angst als seine Worte. Er sprach so autoritär, dass sie sich kaum zu rühren und nichts zu erwidern vermochte. »Ich sage den Angestellten, sie sollen dir dein Frühstück bringen, sobald du die Scherben weggeräumt hast.«

Erst als Claire das Piepsen des Türschlosses hörte, hob sie die Hand und berührte ihre schmerzende Wange. Abermals war sie von vollkommener Stille umgeben – und von Chaos. »Bevor ich hier aufräume«, hörte sie sich schwach protestieren, »verhungere ich lieber.«

Kurz darauf fand sie sich auf den Knien wieder. Schluchzend, mit Tränen in den Augen, klaubte sie die Scherben vom Boden auf. Kaum hatte sie die größten Stücke eingesammelt, fiel ihr das Blut auf ihrem Morgenmantel auf. Sie hatte sich unbemerkt in die Hand geschnitten. Erfolglos mühte sie sich ab, die Scherbe aus ihrem Fleisch zu ziehen; die vielen Tränen erschwerten es ihr zu sehr. Als das Türschloss wieder piepte, zuckte sie zusammen. Kam Anthony etwa zurück?

Es war Catherine. Sie trat ein, sah sich um und schüttelte den Kopf. »Miss Claire, lassen Sie mich das machen. Sie schneiden sich nur noch mehr.«

Claire streckte die Hand aus. Sanft geleitete Catherine sie ins Bad und entfernte die Scherbe. Dann reinigte und verband sie die Wunde. Als sie in die Suite zurückkehrten, waren die Spuren der vergangenen Nacht verschwunden. Alles war aufgeräumt worden, die Lampe stand gerade, Schal und Vase waren fort. Auf dem Tisch wartete ein Teller.

Claire trat zum Tisch und verzehrte ihr Frühstück, gehorsam und allein. Ein überwältigendes Gefühl der Verzweiflung breitete sich in ihr aus. Sie war gefangen und wusste nicht, was sie tun sollte. Ihre Großmutter hatte stets gesagt, man müsse auch mal die Perspektive ändern. Claire beschloss zu duschen. Dabei, so hoffte sie, würde ihr dann schon etwas einfallen.

*Das Vertrauen der Unschuldigen ist das
nützlichste Werkzeug des Lügners.*

– Stephen King

———— KAPITEL 2 ————

Fünf Tage zuvor ...

Der Tag war vollgepackt mit Besprechungen und erfolgreich. Als Erstes traf Anthony Rawlings sich mit der Senderleitung, danach folgten endlose Stunden mit den Vertrieblern und ihren Budgetberichten. Eigentlich brauchte der CEO der Eigentümerfirma solchen Sitzungen nicht beizuwohnen; entsprechend eifrig bemühten sich die Bosse von WKPZ, ihre Ausgaben zu rechtfertigen. So zeigten sie Anthony, wie besonders sein Besuch für sie war.

Dabei interessierte ihn der TV-Sender gar nicht. Der hatte seinen Zweck längst erfüllt. Hätte er morgen schließen müssen, hätte Anthony deswegen kein graues Haar bekommen. Die Besprechungen zeigten ihm aber, dass der Sender Profit abwarf. Und bei der aktuellen Wirtschaftslage war jeglicher Profit begrüßenswert. Anthony beschloss, erneut einen Verkauf des Senders zu untersuchen, sobald er zurück im Hauptquartier war. Wäre es nicht toll, wenn ihm das vor Jahren eingekaufte Unternehmen neben privatem auch finanziellen Gewinn einbrächte?

Am Ende der vielen Sitzungen ließ er sich breitschlagen, mit dem neuen Personalmanager und dessen Assistent essen zu gehen. Das entsprach kein bisschen seiner Natur, doch die beiden Männer kannten ihn nicht gut genug, das zu bemerken. Allerdings knüpfte er seine Zusage an eine Bedingung: Als Restaurant kam nur das Red Wing infrage. Anthony habe gehört, es gebe nirgendwo in ganz Atlanta bessere grüne Tomaten.

Zum Glück hatten die beiden Mitarbeiter Familien, die daheim auf sie warteten. Anthony lauschte geduldig ihren Personalplänen und dankte ihnen für ihren Einsatz. Dann trank er ein Bier der Hausmarke, verzehrte eine Vorspeise und bestand darauf, dass sie sich endlich ihren Liebsten widmeten und gingen. Selbst unter Eid hätte er sich an kein einziges Wort ihres Gesprächs erinnern können. Dafür hatte er zu oft zu der Braunhaarigen hinter der Theke hinübergeschaut, dieser Barkeeperin mit den tiefgrünen Augen. Ihre Schicht begann immer um vier, das wusste er.

Kaum waren seine Begleiter aufgebrochen, informierte er seinen Fahrer per SMS, dass es spät werden würde. Dann schlenderte er zur Bar und setzte sich auf einen leeren Hocker an der hinteren Wand. Dort würde ihn kaum jemand in ein Gespräch verwickeln. Eine Garantie gab es dafür natürlich nicht, aber die Chancen standen gut. Die einzige Person, der er seine Aufmerksamkeit widmen wollte, war ohnehin die lächelnde junge Frau hinter dem glänzenden, hölzernen Tresen.

»Hey, du Hübscher. Willst du noch eins?«

Anthony hob den Blick und sah ihr in die Augen. Er hatte ein attraktives Gesicht, und nach Jahren der Übung wusste er es auch zu nutzen. Doch sein Lächeln war ehrlich

gemeint. Endlich redete sie mit ihm! Der Weg hierhin war lang und einsam gewesen, aber jetzt kam das Ziel in Sicht.

»Danke, gern.«

Sie beugte den Rest von Bier in seinem Glas. »Ist das eine unserer eigenen Sorten?«

»Ganz genau, *La bière Blanche*.«

Ein süßes Lächeln auf den Lippen, eilte sie fort und zapfte ihm ein neues. Sie legte eine Red-Wing-Serviette vor ihn, stellte das frische Glas darauf und räumte sein inzwischen geleertes ab.

»Kann ich bei dir einen Deckel starten?«

»Kein Problem. Ich brauche nur deine Kreditkarte, und schon kann's losgehen.«

Anthony griff in seine Armani-Jacke und nahm die Börse aus der Innentasche. Es gab so vieles, was er sagen wollte, aber die Nacht war noch jung. Er hatte Zeit. Ihre Schicht endete erst um zehn, bis dahin würde er bleiben, wo er war. Er reichte ihr die Platin-Visakarte und sah zu, wie sie seinen Namen studierte.

»Danke, Mr. Rawlings. Ich bringe sie dir gleich wieder.« Ihr Lächeln und ihr Gesichtsausdruck veränderten sich nicht. Sie ging zur Kasse.

Anthony lehnte sich beruhigt zurück. Sie kannte ihn nicht. Das war perfekt.

Während der nächsten Stunden beobachtete er sie, wie sie mit einem Kunden nach dem anderen flirtete. Sie gab sich freundlich und aufmerksam, wurde aber nie persönlich. Einige grüßte sie mit Namen, viele andere kannten den ihren. Vermutlich Stammgäste, schätzte er. Sowohl Männer als auch Frauen wirkten begeistert, von ihr bedient zu werden. Sie blieb immer in Bewegung, räumte leere Gläser und Teller weg, brachte Nachschub und

schrieb Rechnungen. Sie wischte über den glänzenden Tresen und lächelte sogar noch über den fragwürdigsten Kommentar.

Anthony hatte sie schon oft aus der Ferne beobachtet. Ihr endlich nah zu sein, elektrisierte ihn mehr als jeder Multimillionen-Deal. Vielleicht weil er wusste, was als Nächstes kam.

Claire Nichols stand schon seit Jahren immer mal wieder hinter einem Tresen und hatte gelernt, mit Menschen umzugehen. Sie mochte es, all die kleinen Macken an ihnen zu beobachten, die sie erst richtig lebendig machten. Etwa Mr. *La bière Blanche* dahinten, der sie seit Stunden anglotzte wie ein Löwe seine baldige Beute. Er musste an die zehn Jahre älter als sie sein, doch sein perfektes Lächeln, das dunkle und wellige Haar und die fast schon schwarzen Augen verbargen es gut. Claire schmunzelte und beobachtete ihn ebenfalls.

»Wann hast du eigentlich Feierabend?«, erklang seine tiefe, raue Stimme inmitten des Geplärrs aus Tresengeplapper und Musik.

»Anthony, richtig?« Claires eigene Stimme konnte ihren adoptierten Südstaatenakzent nicht ganz verbergen. Sie war in Indiana aufgewachsen – als Tochter einer Englischlehrerin, die ihr die lang gezogenen Silben nie und nimmer genehmigt hätte.

»Ja, das ist richtig.« Sein Lächeln war teuflisch, sein sinnlicher Blick haftete an ihrem. »Und wenn ich mich nicht irre, heißt du Claire.«

»Und obwohl sich Claire geschmeichelt fühlt, trifft sie sich nicht außerhalb dieses ehrwürdigen Etablissements mit ihren Gästen.«

»Okay, wann hast du denn Feierabend? Wir könnten uns in eine der Nischen da drüben setzen ... in diesem ehrwürdigen Etablissement ... und reden. Ich wüsste gern mehr über dich.«

Verflixt. Er war geschickter als alle, die sonst an ihrem Tresen hockten. Jetzt, da seine Seidenkrawatte in der Tasche seines Armani-Anzugs verschwunden und der oberste Knopf seines Seidenhemds geöffnet war, wirkte er sogar unglaublich sexy – auf seine Casual-Business-Art.

»Verrat mir doch, was dich nach Atlanta führt«, fragte Claire und beugte sich über die Bar. »Du bist nicht aus Georgia, oder?«

»Die Arbeit, und nein. Aber ich glaube, ich bin derjenige, der hier die Fragen stellen wollte.« Sein Tonfall war gleichzeitig verspielt und zielgerichtet. Claire ahnte, dass er es gewöhnt war, seinen Willen zu bekommen. Rührte daher sein geschäftlicher Erfolg? Denn alles an ihm kündete von einem erfolgreichen Geschäftsmann. Sie fragte sich, wie es um sein Privatleben stand.

Schweigend hörte sie ihm zu. Anthonys Augen funkelten. Er war groß. Nun, da er das Jackett ausgezogen hatte, konnte sie seine Muskeln erahnen, die breite Brust und den flachen Bauch. Vor allem sah sie aber den unberingten Ringfinger der linken Hand. Kein Grund zur Panik. Gegen ihre Gewohnheiten beschloss sie, seine Fragen zu beantworten.

»Okay.« Sie lächelte charmant. »Ich stehe seit geschlagenen sechs Stunden hinter dem Tresen. Ich kann nicht versprechen, eine tolle Gesprächspartnerin zu sein.«

»Dann ist das ein Ja? Du hast mir gar keine Uhrzeit genannt. Ich warte noch immer.«

Seine Augen zogen sie fast magisch an.

»Yo! Hey, Püppchen, wie wär's mit ein wenig Bedienung hier unten?«

Claire's Aufmerksamkeit wurde leider woanders beansprucht. Das Arschloch am anderen Tresenende wollte noch einen »Jack and Coke«. Sie wollte gerade zu ihm gehen, da griff Anthony nach ihrer Hand, die auf der Bar ruhte. Das Gefühl seiner warmen Haut war elektrisierend. Er fragte nicht noch einmal, doch seine Miene tat es ...

»Um zehn, ich hab um zehn Schluss.« Sie entzog ihm ihre Hand, schüttelte lächelnd den Kopf und widmete sich dem lauten Arschloch.

Die Nische war halbkreisförmig und lag am Rand der Tanzfläche. Vergebens mühte sich der dunkelrote Vinylbezug der Sitze, so etwas wie Klasse zu kommunizieren. Auch die Musik, die in der Luft hing, war störend; zu laut und zu schnell. Für Anthony erzeugte all das die perfekte Atmosphäre. Claire und er würden dicht beieinandersitzen müssen, um einander zu verstehen. Die Flasche des feinsten Cabernet Sauvignon des Red Wing half bestimmt zusätzlich. Zum gefühlt hundertsten Mal sah er auf die Uhr. Die Zeiger standen auf halb elf, als Claire endlich über die leere Tanzfläche auf ihn zukam.

Der Abend war voller untypischer Wendungen, denn Anthony Rawlings speiste nicht nur nie mit örtlichen Mitarbeitern, er wartete sonst auch auf niemanden. In jedem anderen Fall wäre er spätestens um fünf nach zehn aufgestanden und gegangen.

Seine Freunde, Partner und Angestellten wussten, wie sehr er auf Pünktlichkeit achtete. Aber dieser Abend war anders.

Claire setzte sich in die Nische, lächelte müde und entschuldigte sich für die Verspätung. Es habe ein Problem mit der Kasse gegeben, nun sei endlich alles geklärt.

Sanft berührte er ihre Hand. Sie war klein, die seine groß, und der Kontrast faszinierte ihn plötzlich. »Ich hab mich schon gefragt, ob du mich versetzt.« Sein Lächeln war freundlich. »Aber ich konnte dich ja sehen, deshalb hoffte ich noch immer auf meine Chance.«

Claire atmete aus und hob die Mundwinkel. Also war sie erleichtert. Aber warum genau? Weil er auf sie gewartet hatte oder weil ihre Schicht vorüber war?

»Wie wär's mit einem Glas Wein?«, fragte er. »Dann kannst du sitzen, anstatt zu stehen.«

»Das würde mir gefallen.«

Anthony füllte die Gläser und merkte, wie sich ihre Züge entspannten. Vor seinen Augen verwandelte sich die Barkeeperin in die echte Claire Nichols. Sie nahm das Glas, hob es an die Lippen, schloss die Augen und genoss den Geschmack des roten Getränks auf ihrer Zunge.

Anthony musste sich zwingen, sie nicht anzustarren. »Und? Was bringt so eine großartige Frau dazu, Trottel wie uns zu bedienen?«

Seine tiefe Stimme riss sie zurück ins Hier und Jetzt. Ihre grünen Augen funkelten, als sie ihn ansah. »Anthony! War diese selbstlose Bemerkung etwa als Kompliment gemeint?«

Ihr Tonfall war eher Südstaaten als Indiana. Anthony antwortete nicht, sondern hob bloß die Brauen und wartete.

Kopfschüttelnd ergab sie sich seinem Charme. »Ich bin eine arbeitslose Meteorologin. Mein Nachrichtensender wurde vor gut einem Jahr aufgekauft. In ihrer grenzenlosen Weisheit beschlossen die neuen Eigentümer, meine

Dienste nicht länger zu benötigen.« Ihre freie Hand ruhte offen auf dem Tisch. »Deshalb ist das hier jetzt mein neues glamouröses Leben. Ist schon okay, ehrlich. Es bezahlt mein Studentendarlehen ab und viele weitere Rechnungen.«

Sein Lachen war frei von jeglichem Urteil. »Würdest du nicht viel lieber das Wetter machen als das hier?«

»Klar, aber so übel ist es hier auch nicht. Ich habe Freunde hier. Es ist immer etwas los, und ich treffe nette Leute wie dich.« Claire nippte wieder am Wein und rückte etwas näher. »Das ist mein Leben in Kürze, Sir. Jetzt sind Sie dran. Du sagtest schon, du seist geschäftlich hier. Was arbeitest du denn?«

»Eigentlich habe ich viele verschiedene Geschäfte. Ich kam nach Atlanta, um einen Abschluss zu machen, und meine Mitarbeiter überzeugten mich, hier in dein ehrwürdiges Etablissement zu gehen und die weltberühmten grünen, gebratenen Tomaten zu probieren.«

»Schau an. Und? Hast du?«

Anthony nickte. »Ja, habe ich.«

Claire sah in ihr Glas, um das Kichern zu verbergen, das ihr über die Lippen drang. »Haben sie dir geschmeckt?«

Auch er sah in sein Glas. »Ich fürchte, die Küche Georgias ist nicht mein Fall.« Claire konnte sich nicht länger beherrschen. Als sie losprustete, hob er den Blick. »Warum lachst du?«

»Weil ich sie entsetzlich finde. Wann immer jemand die Tomaten bestellt, will ich ihn am liebsten warnen. Die sind so ... so ...«

»Schleimig!«, sagten sie gleichzeitig und kicherten wieder.

Der Rest des Gesprächs lief fast wie von selbst. Sie fragte nach seinem Geschäftsabschluss. War seine Reise

erfolgreich? Anthony staunte über ihre Fachkenntnis. Echt eine Schande, dass ihr Sender sie nicht behalten hatte. Sie verdiente es nicht, Kellnern zu müssen. Als sie ihren Berufsweg besprachen, schlug er ihr eine profitablere Anstellung vor; schließlich hatte er überall Kontakte. Claire dankte ihm höflich, glaubte allerdings offensichtlich nicht an seine Worte.

»Nein, ernsthaft«, beharrte er. »Dein Schicksal wartet vielleicht nur ein Angebot und eine Unterschrift entfernt.« Er hatte schon so viele Deals gemacht, dass er sich nicht an alle erinnern konnte. Er legte eine Serviette auf den Tisch und deutete auf das aufgedruckte Logo. »Stell dir nur mal vor, hier stünde nicht ›Red Wing‹ in geschwungenen Lettern, sondern ›Weather Channel.«

Die Flasche Cabernet Sauvignon war beinahe leer. Claire schloss die Augen und tat, wie gebeten. Dann seufzte sie. »Das wäre wundervoll. Der Traumjob jeder Meteorologin.«

Er griff an. »Wenn das hier ein Vertrag wäre«, sagte er, griff nach dem Kugelschreiber in seiner Brusttasche und schrieb *Arbeitsvertrag* auf die Serviette, »würdest du unterschreiben? Würdest du all das hier für ein Jobangebot aufgeben, jetzt sofort?«

Sie zögerte nicht. »Machst du Witze?« Sie nahm ihm den Stift aus den Fingern und setzte ihre Unterschrift direkt neben das Logo der Bar: *Claire Nichols*.

Gegen Mitternacht dankte sie ihm für die angenehme Gesellschaft, erklärte jedoch, dass sie nach dem langen Tag müde sei und nun nach Hause gehe.

»Ich bin noch ein paar Tage in der Stadt. Darf ich dich zum Essen einladen? Es gehört sich nicht, einer Dame Alkohol anzubieten, aber kein Essen.«

»Danke, das ehrt mich. Ich glaube, ich belasse es lieber bei einer zufälligen Begegnung mit einem faszinierenden Gentleman und setze mein altes, glamouröses Leben fort. Der Weather Channel ruft mich ohnehin nicht an.«

Die Abfuhr überraschte ihn, doch er ließ es sich nicht anmerken. Langfristig gesehen machte es sowieso keinen Unterschied, also spielte er mit. »Das verstehe ich. Nein, wirklich! Ein gefährlicher Fremder will all deine Geheimnisse erfahren und bietet dir auch noch Hilfe an? Es ist klug von dir, Abstand zu wahren.« Sein Lächeln war teuflisch und nur eine Fassade, die sie gewiss leicht durchschaute.

»Ein Mädchen kann nicht vorsichtig genug sein. Ernsthaft, ich fühle mich geehrt. Und so gefährlich finde ich dich gar nicht.«

Sie schmunzelte und glitt langsam aus der Nische. Eine Minute später war er allein. Er nahm den Kugelschreiber, setzte seinen eigenen Namen und das Datum auf die Serviette, faltete sie sorgfältig und verstaute sie in seiner Anzugasche. Dann zog er das Handy hervor und schrieb seinem Fahrer: HOLEN SIE MICH JETZT AB. Er schrieb immer ganze Sätze. SMS-Kürzel waren ihm ein Gräuel.

Ja, dachte er und schloss die Augen. Meine Geschäftsreise verläuft sehr erfolgreich. Danke, dass du fragst.



www.aleatharomig.com

ALEATHA ROMIG ist eine US-amerikanische Bestseller-
autorin. Sie lebt in Indiana.

Ihre Zeit verbringt sie am liebsten mit Schreiben und Lesen
und mit ihrer Familie und Freunden.

Infos, Leseprobe & eBook:

www.Festa-Verlag.de